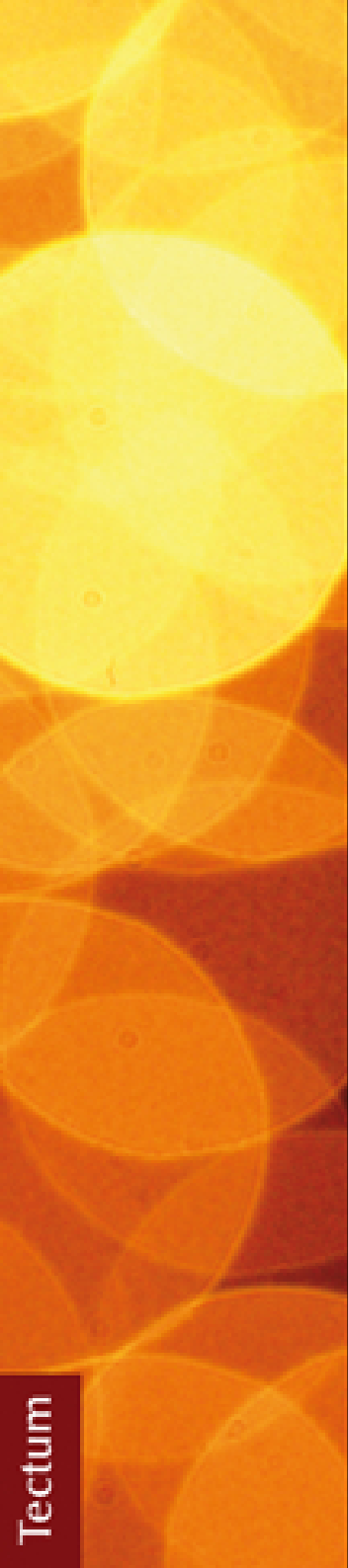




Eberhard Blanke

**Systemtheoretische
Beobachtungen
der Theologie**

Eberhard Blanke

**Systemtheoretische
Beobachtungen der Theologie**

Eberhard Blanke

Systemtheoretische Beobachtungen der Theologie

Tectum Verlag

Eberhard Blanke

Systemtheoretische Beobachtungen der Theologie.

Umschlagabbildung: © misterQM | photocase.com

© Tectum Verlag Marburg, 2012

ISBN 978-3-8288-5847-3

(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter der
ISBN 978-3-8288-3074-5 im Tectum Verlag erschienen.)

Besuchen Sie uns im Internet

www.tectum-verlag.de

www.facebook.com/tectum.verlag

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Inhalt

Einleitung	7
Theorie der Beobachtung	19
Theologie systemtheoretisch – Wer ist der Beobachter?	25
Herausforderungen der System/ Umwelt-Theorie für die Theologie	63
Theologie als Beobachtung zweiter Ordnung	83
Sinn als Grundbegriff der Theologie	95
Metapher und Diapher	113
Theologie zwischen Begriff und Metapher	121

Medium und Form der Glaubenskommunikation	137
Christologie als re-entry	149
Überlegungen zu einem theologischen Zeitbegriff	159
Prolegomena zu einer Pastoraltheologie.....	185
Qualitätsentwicklung in der Kirche	199
Die Realität der Massenmedien und die kirchliche Kommunikation	213

Einleitung

1. Grundbegriffe

Die hier versammelten Aufsätze gehen davon aus, dass die Theologie gut daran tut, sich systemtheoretisch zu beobachten und zu beschreiben.

Sowohl theologische als auch systemtheoretische Beschreibungen finden als Reflexionstheorien innerhalb der Wissenschaft der gegenwärtigen Gesellschaft statt. Der Bezug zum wissenschaftlichen Code von wahr/unwahr eint sie in ihren Bestrebungen, der Bezug zu differenten Problemhorizonten lässt beide Theorien unterscheidbar werden. Die systemtheoretische Soziologie fragt nach den Möglichkeiten sozialer Ordnung, die Theologie nach den Möglichkeiten von Religion.

Als wissenschaftliche Reflexionstheorien sind sie nicht das, was sie beschreiben. Systemtheorie ist nicht die Gesellschaft und Theologie ist nicht die Religion (oder: gelebter Glaube). Diese Unterscheidung ermöglicht beiden Theorien, ihre eigene Komplexität aufzubauen, ohne die von ihnen beschriebene Komplexität stützen zu müssen. Deshalb erneut: Die Theologie ist nicht die Religion, sondern sie ist die Reflexionstheorie im gesellschaftlichen Funktionssystem der Religion unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Funktionssystems der Wissenschaft.

Theologie als Reflexionstheorie ist auf Begriffe und Unterscheidungen bzw. auf Unterscheidungen und Begriffe angewiesen. Manche der verwendeten Begriffe mag man Grundbegriffe nennen, aber nicht um sie vor anderen Begriffen hier-

archisch oder tiefendimensional auszuzeichnen, sondern um sich anfänglich zu-recht finden zu können. Im weiteren Verlauf der Theorieentwicklung wird die Unterscheidung von Begriffen und Grundbegriffen zurücktreten können, hin und wieder wird man allerdings auf eingangs gebildete Grundbegriffe zurück kommen oder andere Grundbegriffe bilden (müssen). So wie es die Theorie er-forderlich macht.

In der alteuropäischen Theologie haben sich, wie andernorts auch, bestimmte Grundbegriffe und Unterscheidungen durch jahrhundertelangen Gebrauch und Wiedergebrauch herausgebildet und stabilisiert. Dazu zählen unter anderem die Begriffe/Unterscheidungen wie Welt/Gott, Objekt/Subjekt, Form/Materie, In-halt/Form, unten/oben, Ewigkeit/Zeit usw. Diese Unterscheidungen/Begriffe haben ihre Zeit gehabt. Für die Beschreibung von Religion in der gegenwärtigen Gesellschaft reichen sie nicht mehr hin. Ihnen sind die Referenzen abhanden ge-kommen, sie sind zu entleerten Hüllen vergangener Zeiten geworden. Deshalb ist es auch und – wenn man so will – gerade für die Theologie an der Zeit, ihre Grundbegriffe umzuschreiben. Hierbei kann die System/Umwelt-Theorie neu-erer Form wertvolle Dienste leisten. Mit ihren Begriffen und Unterscheidungen wie z. B. Sinn, Welt, Realität, Form/Medium, Umwelt/System, Beobachtung/Operation, Potentialität/Aktualität, Selektion/Komplexität usw. referiert sie auf gegenwärtige, gesellschaftlich eingeschliffene Strukturen und Semantiken. Man könnte auch sagen: auf Strukturen und Semantiken, die gegenwärtig funktionie-ren bzw. in, mit und unter denen derzeit kommuniziert wird.

2. Kommunikation

Die Beobachtungen und Beschreibungen sowohl der System/Umwelt-Theo-rie als auch der Theologie finden innerhalb sprachlicher Kommunikation statt. Theologie als Reflexionstheorie ist auf Gespräche, Texte, Schriften, Bücher usw. angewiesen. Sie findet als Kommunikation statt. Sie baut sich als Theorie kom-munikativ von innen heraus auf.

Versteht man Kommunikation als Synthese der dreifachen Selektion von In-formation/Mitteilung und Verstehen, die sich im Verstehen als einer erneuten Unterscheidung von Information und Mitteilung fortsetzt (und so fort), wird deutlich, dass es – sobald Kommunikation begonnen hat – kein Außerhalb von Kommunikation gibt, in dem kommuniziert werden könnte.

Dies gilt insbesondere für die in jeder Kommunikation vorauszusetzende Um-welt: für Bewusstsein. Bewusstsein kann nicht kommunizieren und Kommu-

nikation hat kein Bewusstsein. Ihre Operationsweisen sind nicht aufeinander abbildbar oder ineinander überführbar. So wie die Kommunikation im Dreischritt von Information/Mitteilung und Verstehen prozessiert, so bildet und bewegt sich Bewusstsein durch den Dreischritt von Gedanke/Stimmung und Vorstellung.¹

Die Differenz von Bewusstsein und Kommunikation ist zu betonen, um Verwechslungen ausschließen zu können. Theologie als Reflexionstheorie bezieht sich, so die These, in erster Linie auf Kommunikation und nicht auf Bewusstsein. Dies gilt im Übrigen auch für Religion, insofern Religion als religiöse Kommunikation, nicht aber als religiöses Bewusstsein auftritt.

Die Differenz von Bewusstsein und Kommunikation ist außerdem zu betonen, weil die bisherige Theologie und die dadurch beschriebene Religion sich durchgängig auf Bewusstsein bezogen haben. Damit war die Theologie in spezifische Probleme der Unzugänglichkeit und Inkommunikabilität des Bewusstseins geraten und hat allerhand Beschreibungen vorgenommen, die einer kommunikativen Beobachtung kaum noch standhalten können. Denn für das Bewusstsein gilt: Die Gedanken sind frei. Für die Kommunikation aber ergeben sich in jedem ihrer Momente Fragen und Probleme der internen Referenz, der Konsistenz und der Anschlussfähigkeit.

Es ist stattdessen davon auszugehen, dass Theologie, wenn sie denn kommunikativ stattfindet, auf der Innenseite von Kommunikation erfolgt. Sie kann nicht außerhalb von Kommunikation operieren, sie kann weder die Welt noch Gott, weder das Bewusstsein noch die Blume erreichen. Beansprucht sie dies dennoch, so ist sie eben keine Kommunikation. Eine Theologie, die Kommunikation zur Überwindung von Kommunikation verwendet, die also ein Programm der Kommunikationsüberwindungskommunikation absolviert, muss sich vor dieselben Probleme gestellt sehen, wie die moderne Lyrik – sie wird inkommunikabel.²

¹ Vgl. Fuchs, Peter (2012): Psyche. In: Wirth, Jan V.; Kleve, Heiko (Hrsg.): Lexikon des systemischen Arbeitens. Grundbegriffe der systemischen Praxis, Methodik und Theorie. Heidelberg, S. 317–320. Siehe dazu: Luhmann, Niklas (2008): Die Autopoiesis des Bewusstseins. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Wiesbaden, S. 55–108, insbesondere S. 61 und 63.

² Im Bezug auf die moderne Lyrik formuliert Peter Fuchs: „Das systematische Desorientieren von Verstehen [...], die absichtsvolle Verstümmelung einer Funktionskomponente (Verstehen), schließt zunächst das Funktionieren (das Gelingen) von Kommunikation aus. Die Frage stellt sich, was Kommunikation dann noch bedeuten kann. Die Antwort findet sich in vier Begriffen: Suggestion, Evokation, Musikalität, Handlungs-

Wenn die Theologie stattdessen von Bewusstsein auf Kommunikation umstellt, wird sie sich zwar stark einschränkenden Erfordernissen gegenübergestellt sehen, die in ihrem Gebrauch aber als Erweiterungen von Möglichkeiten erkennbar werden. Eine Theologie, die sich nicht länger als Bewusstseinsphilosophie gibt, könnte kommunikative Kompetenzen hervorbringen, die einer sie umgebenden gesellschaftlichen Umwelt adäquat wären.

3. Beobachtung zweiter Ordnung

Kommunikation arbeitet mit Unterscheidungen und Bezeichnungen. Jede kommunikative Form ist die Einheit der Differenz von Unterscheidung und Bezeichnung. Es wird dies und das unterschieden und im selben Moment dies bezeichnet und nicht das. Die Einheit der Differenz von Unterscheidung und Bezeichnung ist eine Beobachtung erster Ordnung. Sie geschieht, wenn und wie sie geschieht. Die Unterscheidungsbezeichnung geschieht auf einer Seite der Unterscheidung. Sie geschieht blind. Erst eine Nachfolgeunterscheidung und -bezeichnung kann unterscheiden und bezeichnen, wie zuvor unterschieden und bezeichnet wurde. Eine Unterscheidung und Bezeichnung, die andere Unterscheidungen und Bezeichnungen voneinander unterscheidet, ist eine Beobachtung zweiter Ordnung.

Ein Beispiel: Jemand spricht von seiner Familie. Er bezeichnet seine Familie als Familie, ohne zu sagen, wovon er sie unterscheidet, obwohl er eine Unterscheidung voraussetzen muss, um überhaupt von seiner Familie sprechen zu können: etwa die Familie des Nachbarn oder die Idealfamilie der Versicherungsanstalt oder etwas anderes als Familie – z. B. sein Hund. Dies geschieht im nächsten oder übernächsten Moment seiner Selbstdarstellung oder durch einen Gesprächspartner, der nachfragt, weil er es genau wissen will. Dann wird deutlich, dass er von seiner Familie im Unterschied zu seinem eigenen Leben erzählt, das ihm von seiner Familie ermöglicht (oder aber: gestohlen) wurde. Im weiteren Verlauf des Gesprächs kommen weitere Unterscheidungen im Gegenüber zur Familie zur Sprache, etwa die Unterscheidung von Familie und Firma oder die von Familie und Gesellschaft.

Wer Familie sagt, nimmt eine Beobachtung erster Ordnung vor. Sie wird blind, das heißt ohne Bezug zu einem Gegenbegriff vorgenommen, obwohl ein Gegen-

losigkeit.“ Fuchs, Peter (2001): Vom schweigenden Aufflug ins Abstrakte: Zur Ausdifferenzierung der modernen Lyrik. S. 138–177 in: Luhmann, Niklas; Fuchs, Peter (Hrsg.): Reden und Schweigen. Frankfurt am Main, S. 171.

begriff vorausgesetzt werden muss, da ansonsten von Familie nicht die Rede sein könnte. Es mag dann sein, dass der Redner seine Familie und sein eigenes Leben als Gegenbegriffe unterscheidet.

Wer den Redner in seiner Unterscheidung von Familie/mein Leben beobachtet und dessen Unterscheidung in Bezug auf andere Unterscheidungen bezeichnet, nimmt eine Beobachtung zweiter Ordnung vor. Auch die Beobachtung zweiter Ordnung ist eine Beobachtung erster Ordnung, insoweit jede Bezeichnung zunächst blind unterscheiden muss. Aber sobald sie zwei Unterscheidungen aufeinander bezieht, wird es eine Beobachtung zweiter Ordnung.

Die gegenwärtige Gesellschaft – definiert als alle füreinander erreichbaren Kommunikationen – operiert im Modus der Beobachtung zweiter Ordnung. Damit ist gemeint, dass alle Beobachtungen erster Ordnung, alle Unterscheidungen und Bezeichnungen, in der Weise stattfinden, wie sie stattfinden, und zugleich als solche beobachtbar also unterscheidbar und bezeichnenbar sind. Gesellschaftliche Kommunikation dieser Art ist Beobachtung von Beobachtern. Dabei kommt es weniger darauf an, *wer* beobachtet (also: wie unterschieden und bezeichnet wird), als vielmehr darauf, *wer* beobachtet *wird* (also: wessen Unterscheidungen und Bezeichnungen aufgrund anderer Unterscheidungen und Bezeichnungen unterschieden und bezeichnet werden).³ Erst diese reflexive Form der Beobachtung, die rekursiv angewendet wird – Beobachter beobachten Beobachter, die Beobachter beobachten, wie sie Beobachter beobachten usw. – erwirkt eine gesellschaftsweite Weise der Kommunikation im Sinne einer Beobachtung zweiter Ordnung.

Die Reflexionstheorie Theologie findet heutzutage, insbesondere wenn sie zudem einen wissenschaftlichen Anspruch hegt, innerhalb eines Gefüges von Beobachtungen zweiter Ordnung statt. Sie ist für ihre Kommunikationen auf Beobachtungen zweiter Ordnung angewiesen. Es geht gar nicht anders, als Beobachter zu beobachten und sich als Beobachter von Beobachtern beobachten zu lassen. Von dorthier kann die Theologie keine privilegierte Beobachterposition mehr beanspruchen, geschweige denn einlösen.⁴ Sie ist, so wie alle anderen Beobachter auch, der Beobachtung ausgesetzt.

³ Vgl. Luhmann, Niklas (2006): Kontingenz als Eigenwert der modernen Gesellschaft. In: Luhmann, Niklas (Hrsg.): Beobachtungen der Moderne. Wiesbaden, S. 100.

⁴ Wie es mit dem Begriff des ‚Wächteramtes‘ immer noch reklamiert wird, vgl. Huber, Wolfgang (1991): Kirche und Öffentlichkeit. München, S. 441 f. Im Übrigen ist dies eine typisch theologisch-paradoxe Position: Das Wächteramt der Kirche findet innerhalb und außerhalb der Gesellschaft zugleich statt, vgl. im Bezug auf das Genie und sei-

Eine maßgebliche Folge der gesellschaftlichen Kommunikation in der Art und Weise der Beobachtung zweiter Ordnung ist das Kontingentwerden aller Unterscheidungen und Bezeichnungen, auch jener der Theologie. Kontingent meint – ganz im Sinne des alttheologischen Begriffs von Kontingenz –: weder notwendig noch unmöglich. Mit anderen Worten: Unterscheidungen und Bezeichnungen, welcher Art auch immer, werden als so oder auch anders mögliche Selektionen erkennbar, wobei sich die jeweiligen Selektionen auf die ihnen als Gegenbegriff zugeordnete unerreichbare Komplexität der Welt beziehen.

4. System/Umwelt

Eine Gesellschaft, in der alle Kommunikationen kontingent, d. h. so oder auch anders möglich sind, bleibt selbst ausschließlich durch Unterscheidungen und Bezeichnungen zugänglich, und zugänglich heißt: kommunikativ zugänglich. Es stellt sich in jedem Moment gesellschaftlicher – und damit auch wissenschaftlicher und theologischer – Kommunikation die Frage: Mit welcher Unterscheidung wird hier operiert?

Da alle Unterscheidungen gleichartig und gleichwertig sind, stellt sich zudem die Frage, ob sich bestimmte Unterscheidungen besonders bewähren (können). Die alteuropäische Theologie hat diese Frage mit Ja beantwortet und u. a. die Unterscheidungen Sein/Nichtsein, Gott/Welt oder Subjekt/Objekt favorisiert, die sich in der Folge als tragfähig eingeschliffen haben – bis die Beobachtung zweiter Ordnung kam.

Die System/Umwelt-Theorie, die sich der Frage nach den Unterscheidungen und Bezeichnungen in einer Gesellschaft kontingenter Kommunikationen stellt, bietet die Unterscheidung von System/Umwelt als eine mögliche Einstiegsunterscheidung an. Als solche hat sie sich bereits für eine soziologische Theoriekonstruktion als tragfähig erwiesen. Dies mag daran liegen, dass die System/Umwelt-

ne Position innerhalb und außerhalb der Gesellschaft Fuchs, Peter (2001): Vom schweigenden Aufflug ins Abstrakte: Zur Ausdifferenzierung der modernen Lyrik, S. 138–177. In: Luhmann, Niklas; Fuchs, Peter (Hrsg.), Reden und Schweigen. Frankfurt am Main, S. 149: „Faßt man zusammen, zeigt sich, daß der Geniebegriff folgenreich Nichtgesellschaftlichkeit der Fähigkeiten des Genies mit der Tatsache kombiniert, daß Genies gesellschaftlich vorkommen. Dieses Konzept ist damit in der Lage, zunächst um die Klippe des Einzigartigkeitsparadoxes herumzuhelfen. Derjenige, der sich als Genie begreift, dupliziert seine Existenz. Er ist sozial an- und abwesend zugleich, und ist, wenn er auf die Position Abwesenheit springt, Beobachter von Gesellschaft par excellence.“ Siehe auch a. a. O., S. 154.

Unterscheidung sowohl auf sich selbst als auch auf andere Unterscheidungen anwendbar ist. Sie ist re-entry-fähig.⁵ Dies führt im Effekt dazu, dass sie sich durch ihren Gebrauch rekursiv stabilisieren kann.

5. Konstruktion

Mit Überlegungen zu Grundbegriffen und Unterscheidungen/Bezeichnungen, zur Kommunikation im Stile der Beobachtung zweiter Ordnung und mit der Einführung der System/Umwelt-Unterscheidung baut sich die soziologische System/Umwelt-Theorie als selbsttragende Konstruktion auf. Die Theologie kann davon profitieren, indem sie sich im Blick auf ihren Problembezug religiöser Kommunikation darauf einlässt. Sie wird sich als Theorie nicht auf ein Außerhalb der Kommunikation (und damit als schon gerechtfertigt oder bewahrheitet) beziehen, sondern wird damit umzugehen lernen, eine kommunikative Konstruktion neben anderen zu sein. Sie wird bemerken, dass es gar nicht anders geht.

Dass es alteuropäisch dennoch anders gehen konnte, war das Resultat einer Unterscheidung von Wirklichkeit und Kommunikation, die nicht als Unterscheidung, sondern als Beziehung oder Relation verstanden wurde. Die Art und Weise der Relation wurde nicht thematisiert, sie blieb im Unbeobachtbaren, im Ununterscheidbaren. So ließ sich zwar von Konstruktion(en) reden, aber in einem anderen als dem hier gemeinten Sinne. Wenn alteuropäisch von kommunikativen Konstruktionen gesprochen wurde, waren unterschiedliche Deutungen ein- und derselben Wirklichkeit gemeint. Die Wirklichkeit, die Realität, ja die Welt wurden als in sich einheitlich und stimmig vorausgesetzt, aber es wurden, je nach Sprache, Kultur oder Religion, unterschiedliche Zugangsweisen zugestanden. Streng genommen handelte es sich dabei nicht um unterschiedliche Konstruktionen, sondern um vergleichbare Konstruktionsweisen in Annäherung an eine fest vorgegebene Invariable: die Wirklichkeit. Theologie klärte dann darüber auf, dass ihre eigene Deutung der Wirklichkeit einerseits möglich, andererseits notwendig war, und zwar notwendig im Sinne von wahr. Damit

⁵ Vgl. beispielhaft Gripp-Hagelstange, Helga (1997): Niklas Luhmann. Eine erkenntnistheoretische Einführung. München, S. 116: „System/Umwelt ist, und das ist das Entscheidende, eine ‚logisch reflexiv gebaute‘ Unterscheidung, die ein ‚re-entry‘ im Sinne der nicht-stationären Logik George Spencer Browns erlaubt. Sie ist also eine Unterscheidung, die den Wiedereintritt der Unterscheidung der Unterscheidung in das durch eben diese Unterscheidung Unterschiedene zulässt.“

griffen bei der alteuropäischen Konstruktionsvorstellung zwei Unterscheidungen ineinander, nämlich die von vor-kommunikativ vorgegebener Wirklichkeit und kommunikativer Doppelung dieser Wirklichkeit sowie die Unterscheidung von wahren und falschen Doppelungen in der Kommunikation. Wenn man diesen Ansatz mit einer Etikette bezeichnen wollte, sprach man von Ontologie.

Der hier verwendete Begriff der Konstruktion ist anders gelagert. Kommunikative Konstruktion meint eine Abkopplung von Wirklichkeit bzw. eine einzig aufgrund von wirklicher Kommunikation aufgebaute Wirklichkeit. Die These lautet: Die Wirklichkeit ist kommunikativ weder annäherungsweise – im Sinne eines weniger oder mehr – noch in toto erreichbar. Sie ist und bleibt für Kommunikation unzugänglich, weil Kommunikation selbst Wirklichkeit ist. (Im Übrigen: Auch wirkliche Kommunikation ist und bleibt für Kommunikation unzugänglich.) Kommunikation ist ein Stattdessen. Sie hat weder Kontakt noch Verbindung zur Wirklichkeit. Kommunikation bezieht sich ausschließlich auf Kommunikation und niemals auf etwas anderes. Insofern erzeugt wirkliche Kommunikation stets wirkliche Konstruktionen, die kommunikativ selbsttragend gebaut sind.

Eine Theorie wie die System/Umwelt-Theorie, die von kommunikativen Konstruktionen ausgeht, operiert nicht als eine Theorie, eine Deutung oder eine Kommunikation neben anderen (möglichen oder unmöglichen), sondern sie macht als Theorie darauf aufmerksam, dass das Wie ihrer Beschreibungen das Was ihrer Wirklichkeit erzeugt. Im Übrigen ist dies bei jeder anderen Theorie gleichermaßen der Fall. Jede Theorie konstruiert ihre Wirklichkeit – und keine andere. Die System/Umwelt-Theorie aber konstruiert ihre Konstruktionen gleich mit und führt dies operativ vor. In ihrer Selbstbeschreibung bezeichnet sie sich deshalb als „operativen Konstruktivismus“⁶.

In diesem Verständnis von Konstruktion kommt zur Geltung, dass sich keine Theorie auf die Wirklichkeit oder auf das Sein beziehen kann, also ontologisch fundiert ist, sondern ausschließlich modaltheoretisch gebaut sein kann. Erst kommt das Wie, dann das Was der Theorie. Erst kommt die Beschreibung, dann das Beschriebene – und diese Differenz liegt innerhalb der Beschreibung. Mit der Umstellung auf operativen Konstruktivismus wird eine Beschwörung von Wirklichkeit, wie sie in der theologischen Literatur vielfach anzutreffen ist,

⁶ Luhmann, Niklas; Kieserling, André (2002): Die Religion der Gesellschaft. Frankfurt am Main, S. 47.

hinfällig.⁷ Es gibt keine sinnhaft beschreibbare Wirklichkeit außerhalb der Beschreibung. Beobachtung und Beschreibung sind die einzigen kommunikativen Zugänge zur Wirklichkeit, sind aber nicht diese selbst. Die Wirklichkeit ist das Beschriebene und nicht etwas dahinter, davor oder daneben. Es war ein alteuropäischer Grundirrtum, dass man meinte, kommunikativ an der Kommunikation vorbei direkt an die Wirklichkeit herankommen zu können, z. B. über Bewusstsein. Das mag vielleicht sein, aber dieses Bewusstsein bleibt im Bewusstsein verborgen und verschlossen – es sei denn, es wird Kommunikation und damit etwas anderes als Bewusstsein. Alteuropa hat auf diese Weise Bewusstsein und Kommunikation durcheinander gebracht, und zwar auf beiden Seiten und auf jeder der beiden Seiten anders. Es wurde unterstellt, dass Bewusstseine kommunizieren können und dass Kommunikation Bewusstsein habe. Da die Verwirrung aber ausschließlich auf der Seite der Kommunikation beobachtbar und beschreibbar ist, kann sie auch ausschließlich durch Kommunikation behoben werden. Denn weiterhin gilt: Keine Kommunikation hat Bewusstsein – und kein Bewusstsein kann kommunizieren.

Wenn die Wirklichkeit ausschließlich als sinnhafte Konstruktion möglich ist, dann ist davon auszugehen, dass es mehr als einen Sinn, mehr als eine Wirklichkeit und mehr als eine Welt gibt. Eine Theorie (oder eine Theologie), die sich auf operativen Konstruktivismus bezieht, zieht die Grenze nicht zwischen Theorie und Wirklichkeit, sondern zwischen Theorie und Theorie. Eine Theorie (oder eine Theologie) bringt diejenige Wirklichkeit hervor, die sie hervorbringt. Unterschiedliche Theorien beobachten und beschreiben nicht ein- und dieselbe Welt unterschiedlich, sondern sie beobachten und beschreiben unterschiedliche Welten unterschiedlich. Andere Beobachtungen und Beschreibungen erzeugen auf andere Weise andere Welten. Eine Theorie (oder auch Theologie), die so beginnt, stellt von einem monokontexturalen Weltzugang auf polykontexturale Sinnverhältnisse um⁸, und dies im autologischen Rückschluss, indem sie sich

⁷ Vgl. exemplarisch Cornelius-Bundschuh, Jochen (1985): Die Wirklichkeit der Weltgesellschaft. In: Welker, Michael (Hrsg.): Theologie und funktionale Systemtheorie. Luhmanns Religionssoziologie in theologischen Diskussionen. Frankfurt am Main, S. 57–75, sowie Kasprzik, Brigitta (1985): Der Anspruch von Luhmanns Theorie und einige Probleme der Theorieanlage. In: A. a. O., S. 26–37.

⁸ Vgl. beispielhaft Luhmann, Niklas (2005): Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main, S. 632. Der Begriff Poly-Kontextualität stammt insbesondere von Günther, Gotthard (Hrsg.) (1979): Beiträge zur Grundlegung einer operationsfähigen Dialektik. Zweiter Band: Wirklichkeit als Poly-Kontextualität. Reflexion – Logische

selbst von vornherein mit einbezieht.⁹ Sie kann sich selbst als *eine* mögliche Theorie (oder auch Theologie) unter anderen beobachten und kann im besten Falle noch erkennen, dass dies so ist. Aber genauso wenig wie alle anderen Theorien (oder auch Theologien) kann sie daraus auf eine für alle gemeinsame und einheitliche Welt bzw. Welterkenntnis hochrechnen.

6. Die einzelnen Beiträge

Die ersten vier Beiträge dieses Sammelbandes thematisieren die bisherige theologische Rezeption der System/Umwelt-Theorie Niklas Luhmanns. Ihnen gemeinsam ist der Bezug auf die Beobachtertheorie, denn mit der Einführung des Beobachters haben sich auch für die Theologie neuartige Beobachtungsverhältnisse ergeben. Im ersten Beitrag „Theorie der Beobachtung“ werden basale Begriffe der Theorie vorgestellt. In den Beiträgen „Theologie systemtheoretisch – Wer ist der Beobachter?“ und „Herausforderungen der System/Umwelt-Theorie für die Theologie“ werden die bisherigen theologischen Rezeptionsbemühungen nachgezeichnet und erweiterte Möglichkeiten der Aufnahme der Systemtheorie in der Theologie skizziert. Die Frage des Beobachters in ihrer reflexionstheoretischen Form wird im Beitrag „Theologie als Beobachtung zweiter Ordnung“ nochmals forciert.

Der Beitrag „Sinn als Grundbegriff der Theologie“ gehört thematisch in die Mitte der theologischen Rezeption der System/Umwelt-Theorie. Die These lautet, dass die Theologie vom Leitbegriff Wahrheit auf den Leitbegriff Sinn umzustellen habe. „Metapher und Diapher“ sowie „Theologie zwischen Begriff und Metapher“ fokussieren auf die wissenschaftliche Anschlussfähigkeit der Theologie, indem beide Beiträge eine strikt begriffliche Theologie empfehlen.

Es folgen Beiträge zu Einzelthemen aus den Bereichen der bisherigen Systematischen bzw. Praktischen Theologie. In „Medium und Form der Glaubenskommunikation“ wird die Möglichkeit erörtert, Glauben als (symbolisch generalisiertes) Kommunikationsmedium zu begreifen. Die besondere Form des re-entry aus der unterscheidungstheoretisch gebauten System/Umwelt-Theorie wird in

Paradoxie – Mehrwertige Logik – Denken – Wollen – Proemielle Relation – Kenogrammatik – Dialektik der natürlichen Zahl – Dialektischer Materialismus. Hamburg.

⁹ Siehe etwa Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main, S. 64: „[...] das Erfordernis einer Selbstimplikation der Theorie. Sie wird durch ihr Gegenstandsverhältnis zu ‚autologischen‘ Rückschlüssen auf sich selbst gezwungen.“

„Christologie als re-entry“ exemplarisch auf einen zentralen Topos der Systematischen Theologie angewendet. Im Beitrag „Überlegungen zu einem theologischen Zeitbegriff“ wird der generelle systemtheoretische Zeitbegriff theologisch zu spezifizieren versucht.

In den Bereich der bisherigen Praktischen Theologie gehören die Beiträge „Prolegomena zu einer Pastoraltheologie“, „Qualitätsentwicklung in der Kirche“ sowie „Die Realität der Massenmedien und die kirchliche Kommunikation“.

Die vorgelegte Sammlung resultiert aus dem Ansinnen, der theologischen Rezeption der System/Umwelt-Theorie erneut einen förderlichen Schub zu verleihen.

Theorie der Beobachtung

1. Beobachtung operativ

Der Anfang von Erkenntnis geschieht stets mittendrin. Er beginnt mit dem Beobachten, das auf keinen anderen Anfang zurückgeführt werden kann. Beobachtung setzt sich selbst voraus und prozessiert aufgrund ihrer selbst von Beobachtung zu Beobachtung. „Jede Beobachtung ist paradox. Sie unterscheidet, obwohl oder weil sie nicht unterscheiden kann, was sie unterscheidet.“¹

Beobachten ist ein Unterscheiden und Bezeichnen. Sie trifft eine Unterscheidung der Realität, bezeichnet zugleich die eine Seite der Unterscheidung und lässt die andere Seite unbezeichnet. Darin ist sie eine beobachtende Operation, die ihren Gegenstand und mit ihm die Zeit konstruiert.

Beobachtung dieser Form ist durch zwei Gesetzmäßigkeiten ausgezeichnet: sie ist kontingent-selektiv, d. h. es könnte auch anders angefangen, beobachtet, unterschieden und bezeichnet werden; jede Beobachtung begründet zudem eine Asymmetrie, die darauf hinausläuft, dass ausschließlich auf der einen Seite der Zwei-Seiten-Form der Unterscheidung operiert werden kann, nicht aber auf der anderen. Die Unterscheidung bezeichnet die eine Seite und nicht die andere, sie bestimmt die eine Seite und lässt die andere unbestimmt.

¹ Krause, Detlef (2005): Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart, S. 132.

Ein Anknüpfen auf beiden Seiten ist nicht gleichzeitig möglich. Soll zum Beispiel auf der unbezeichneten bzw. unbestimmten Seite angeknüpft werden, ist ein crossing erforderlich, das eine neue Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung im bisher unmarkierten Bereich vornimmt. Dies erfordert einerseits Zeit, andererseits ist damit eine neue Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung getroffen.

In ihrer Zwei-Seiten-Form ist eine Beobachtung die Einheit der Differenz von Unterscheidung und Bezeichnung. Man nehme die Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung System/Umwelt: Die Beobachtung ist die Einheit der Differenz von System/Umwelt, bezeichnet zugleich die System-Seite und weist weitere beobachtende Operationen der Seite des Systems zu. Die Umwelt bleibt operativ ausgeschlossen. Eine Beobachtung schließt ein (Inklusion) und schließt aus (Exklusion). Dabei gilt die Formel: Inklusion durch Exklusion. Die Theorie der Beobachtung ist ein differenztheoretischer Ansatz, denn die Einheit der Differenz ist semantisch, nicht aber ontisch zu verstehen.

Die zwei Seiten der Form der Beobachtung heißen nach Spencer Brown marked space/unmarked space (oder marked state/unmarked state). Beobachtung bezieht sich nicht auf eine vorgegebene Realität, die im Unterschied zur Realität der Beobachtung beobachtet wird, sondern sie nimmt eine Markierung bzw. einen Schnitt in einem als unbeobachtbar beobachteten Raum-/Zeitgefüge – im unmarked space – vor. „Der unmarked space selbst wird ja nur als unsichtbar sichtbar vermittelt seiner Unterscheidung, und diese Unterscheidung wäre ihrerseits zu unterscheiden. Aus diesem Zirkel kommt man nicht heraus“².

Im Moment der Beobachtung ist nur eine Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung möglich. Diese heißt Beobachtung erster Ordnung. Sie kann sich nicht gleichzeitig selbst beobachten und insofern auch nicht sehen, aufgrund welcher Unterscheidung sie unterscheidet. „Der Beobachter erster Ordnung operiert mithin blind, kann nicht sehen, wie er seinen Gegenstand zu sehen bekommt, sein Objekt erzeugt.“³ In einem beliebigen Zeitabstand dazu kann die so getroffene Unterscheidung ihrerseits beobachtet, d. h. von anderen Unterscheidungen unterschieden und bezeichnet werden. Diese Beobachtung heißt Beobachtung zweiter Ordnung. Sie ist eine andere Unterscheidung als die Beobachtung erster Ordnung und sieht beim beobachteten Beobachter erster Ordnung entweder dessen Beobachtungsunterscheidung oder eine andere.

² A. a. O., S. 95 f.

³ A. a. O., S. 94.

„Eine Beobachtung erster Ordnung ist der Was-Ebene und eine Beobachtung zweiter Ordnung der Wie-Ebene des Beobachtens zuzuordnen. Das wiederum ist eine Beobachtung dritter Ordnung, denn es wird beobachtet, dass ein Beobachter beobachtet, wie ein Beobachter beobachtet, was er beobachtet.“⁴ Im Moment ihrer Operation ist die Beobachtung zweiter Ordnung selbst eine Beobachtung erster Ordnung, nur im Bezug zur beobachteten (anderen) Beobachtung erster Ordnung ist sie eine Beobachtung zweiter Ordnung. Beobachtungen erster oder zweiter Ordnung sind nicht hierarchisch, sondern horizontal voneinander zu unterscheiden. Eine Beobachtung erster Ordnung unterscheidet (blind) mit Hilfe einer Unterscheidung, die sie selbst nicht beobachten kann. Eine Beobachtung zweiter Ordnung unterscheidet Unterscheidungen, und zwar aufgrund einer Unterscheidung, die sie wiederum selbst nicht beobachten kann.

Beobachtungen sind, da als anfangloser Anfang zu konstruieren, jederzeit verschiebbar. Es könnte jeweils auch anders beobachtet werden. Daher kommt es beim Beobachten nicht auf den Beobachter als ‚Subjekt‘, sondern auf die Operation der Beobachtung an. Jeder ‚Beobachter‘ kann jede Beobachtung machen, d. h. Unterscheidungen und Bezeichnungen treffen. „Beobachtung ist stets ein formbildender Akt, man kann auch sagen, kreativer oder konstruktiver Akt.“⁵ Beobachtung ist der Begriff für die Form der Beobachtung. Die Form der Beobachtung aber ist, im Sinne der vorangegangenen Erläuterungen, eine dreiwertige Zwei-Seiten-Form.

Die Beobachtung einer Beobachtung kann als Selbst- oder Fremdbeobachtung vor sich gehen. Wird dafür dieselbe Form bzw. dieselbe Unterscheidung und Bezeichnung gewählt, wie diejenige, die beobachtet wird, handelt es sich um einen Wiedereintritt der Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung in die Beobachtung = Unterscheidung und Bezeichnung. Es findet ein re-entry statt.⁶

⁴ A. a. O., S. 95.

⁵ A. a. O., S. 89.

⁶ Siehe exemplarisch Luhmann, Niklas (1994): Der „Radikale Konstruktivismus“ als Theorie der Massenmedien? Bemerkungen zu einer irreführenden Debatte. *Communicatio Socialis*, Jg. 27, H. 1, S. 8.

2. Beobachtung erkenntnistheoretisch – der blinde Fleck

Beobachtung ist zugleich Tautologie und Paradoxie. Die Tautologie lautet: Beobachtung ist Beobachtung. Sie setzt sich selbst voraus. Die Paradoxie lautet: Beobachtung ist nicht Beobachtung, denn sie ist blind. „Es wird beobachtet, obwohl oder weil nicht beobachtet werden kann. [...] Oder: Nichtsehen ist Bedingung des Sehens.“⁷ Anders formuliert: Die Paradoxie einer Beobachtung ist, dass sie gleichzeitig etwas beobachtet und etwas anderes nicht beobachtet. Aber sowohl in ihrer tautologischen als auch in ihrer paradoxen Komponente ist sie real. Die Realität ist die Realität der Beobachtung. Insofern wird Realität real beobachtet.

Die Metapher für die Tautologie/Paradoxie der Beobachtung ist der blinde Fleck. In physiologischen Zusammenhängen ist der blinde Fleck die Bedingung der Möglichkeit des Sehens, wobei ein Sehen mit dem blinden Fleck selbst nicht möglich ist. Dies gilt auch für beobachtende Sinnsysteme. Ein physisches System hat einen blinden Fleck als Bedingung der Möglichkeit von Optik, ein psychisches System hat einen blinden Fleck als Bedingung der Möglichkeit der Vorstellung und ein soziales System, wie beispielsweise die Kommunikation, hat einen blinden Fleck als Bedingung der Möglichkeit, unterscheiden und bezeichnen zu können.

Doch geht es beim blinden Fleck nicht um eine alteuropäische Transzendentalie, sondern um Empirie. Der blinde Fleck ist die Unterscheidung im Moment ihrer Anwendung. „Jede Beobachtung benutzt, mit anderen Worten, die operativ verwendete Unterscheidung als blinden Fleck, denn anders wäre sie nicht in der Lage, etwas herauszugreifen, um es zu bezeichnen.“⁸

Luhmann verwendet die Metapher des blinden Flecks für erkenntnistheoretische Zusammenhänge und behandelt sie unter Bezug auf Sthenographie und Euryalistik.⁹ Der blinde Fleck bezeichnet das Paradox, dass erkannt werden kann, ob-

⁷ Krause, Detlef (2005): Luhmann-Lexikon. Eine Einführung in das Gesamtwerk von Niklas Luhmann. 4., neu bearb. und erw. Aufl. Stuttgart, S. 90–91.

⁸ Luhmann, Niklas (1998): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main, S. 1121.

⁹ Vgl. Luhmann, Niklas (1990): Sthenographie. In: Luhmann, Niklas; Maturana, Humberto R.; Redder, M., et al. (Hrsg.) (2003): Beobachter. Konvergenz der Erkenntnistheorien? 3. Aufl. München. Sowie: Luhmann, Niklas (1991): Sthenographie und Euryalistik. In: Gumbrecht, Hans Ulrich; Paradoxien, Dissonanzen Zusammenbrüche (Hrsg.): Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemolo-